

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 13

Artikel: Das Wrack
Autor: Weber, Friedr. Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lassen und empfing uns ernst und ruhig; ihr Antlitz schaute noch unverstellt aus der weißen Haube mit dem lila Seidenband; nur ihre Gestalt war jetzt zusammengesunken. Vorher nahm sie mich in eine Nebenkammer und sprach über ihren bevorstehenden Tod und die jetzt vorzunehmenden Verfügungen; nicht ihrer Leiden, sondern nur mit Dank der Liebe gedenkend, die sie während derselben von den Ihrigen empfangen hatte; nur eine Besorgnis äußerte sie dabei: sie fürchte, ihr sonst noch kräftiger Körper möge sie noch lange auf das Ende warten lassen.

Und lange hat es gedauert. Ihr wurde keine Qual, kein Entsetzen jener furchtbaren Krankheit erspart; aber sie blieb bis zu Ende aus dieselbe, die sie in gesunden Tagen gewesen war, ruhig in sich selbst, fürsorglich für andere. „Lena Wies stirbt wie ein Held!“ pflegte ihr Arzt von ihr zu sagen. — Um das Hauswesen der jungen Verwandten nicht gar zu sehr mit ihrem Leid zu stören, beehrte sie in der letzten Zeit wiederholt, in eine kleine nach dem Hofe hinaus liegende Kammer gebracht zu werden. Aber freilich, für „Tante“, so lange sie noch da war, durfte nichts zu gut sein; und so blieb sie denn bei ihren Blumen, in der freundlichen Stube, wo die Erinnerung aller guten Stunden ihres Lebens bei ihr war.

Mitunter während ihrer Krankheit empfing sie auch den Besuch des Ortsgeistlichen; aber Lena Wies hatte über Leben und Tod ihre eigenen Gedanken, und es lag nicht in ihrer Art, was sich durch lange Jahre in ihr aufgebaut hatte, auf Zureden eines Dritten in einer Stunde wieder abzutragen. Still und aufmerksam folgte sie den Auseinandersetzungen des Seelsorgers; dann, mit ihrem flugen Lächeln zu ihm aufschauend, legte

sie sanft die Hand auf seinen Arm: „Hm, Herr Propst! Se kriegen mi nich!“ — Und er, in seinem Sinne, mag dann wohl gedacht haben: „Wehre dich nur! Die Barmherzigkeit Gottes wird dich doch zu finden wissen.“ —

Als ich zum letzten Mal in ihre Stube trat, erschrak ich bei ihrem Anblick; denn ihr Gesicht war ganz entstellt. Meine Bewegung entging ihr nicht; aber selbst dem Tode suchte sie mit ihrer guten Laune zu begegnen. „Ja, kief man mal! Wo seh ich ut!“ rief sie, scheinbar mit der alten Munterkeit, mir entgegen. — Als ich mich kaum gesetzt hatte, entstand ein Lärmen draußen vor den Fenstern. „Da hebb’t se all wedder de arme Jung to’m Besten!“ sagte sie; und krank und sterbend, wie sie war, ging sie aus der Stube und hinaus auf die Gasse. — Es war ein blödsinniger Knabe aus der Nachbarschaft, der sich vergebens gegen ein Rudel übermütiger Jungen zu wehren suchte. Bald aber hörte ich draußen vor der Haustür die gelassene Stimme meiner Freundin und sah durchs Fenster, wie still und beschämt die Ruhestörer auseinander schlichen.

„Se hebben noch immer so völ Respekt vör Tante,“ sagte, nicht ohne einen gewissen Stolz, die junge Frau, die neben mir am Fenster stand.

Das war das letzte Mal, daß ich Lena Wies gesehen habe. Noch einige, schwerste Leidenswochen folgten; dann hat auch sie das trauliche Häuschen mit dem engen Kirchhofsgab ver-
tauscht, in dem sie jetzt bei ihren Eltern ruht.

Mitunter an stillen Sommervormittagen besuche ich die alten Freunde meiner Jugend und lese die Inschrift auf ihrem Grabkreuze. Auch hier singen dann die Grillen; aber es sind nicht die Heimchen des häuslichen Herdes, und Geschichten werden bei ihrem Gesange nicht erzählt.

Das Wrack.

Die Flut verrinnt! Auf ebbetrocknem Strande
Liegt dort das Wrack, tief eingewühlt im Sande;
Zerborsten klappt das Deck, der Kiel zerbrach.
Ein Schoner einst! Wie alle Wimpel flogen,
Als er zuerst durchschloß die blauen Wogen!
Der greise Kaufherr sah ihm lächelnd nach.

Bayard, des Werftes Stolz, der kühnste Renner;
Am Bord neun Friesen, seegebräunte Männer
Mit stillem Aug’ und eisenfester Hand.

Zum Ost und West ging manche gute Reise,
Zum fernen Süd, durch beide Wendekreise,
Den bunten Gürtel, der die Welt umspannt.

Dann kam der Schicksalstag. Das lang geschlafen,
Losfuhr das Wetter nah dem Heimathafen,
Zerspellte Rumpf und Rah’ mit wilder Wucht,
Zersprengte Brass’ und Tau gleich Fadennehen
Und warf Gebälk und Trumm, wertlose Fegen,
In dieses Eilands sturmgepeitschte Bucht.

Dort liegt das Wrack! Es sitzt auf seinen Planken
Ein alter Mann, verloren in Gedanken,
Gebückt, den breiten Hut tief im Gesicht.
Verstümt auch er? — Wer weiß, auf welchen Meeren?
Er schreibt. — Ein Lied wie dies? — Harm soll man ehren;
Geht sacht an ihm vorbei und stört ihn nicht! —

Friedr. Wilhelm Weber.